

Station préhistorique de la Praille, Genève : analyse pollinique

Autor(en): **Lüdi, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Genava : revue d'histoire de l'art et d'archéologie**

Band (Jahr): **17 (1939)**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-727598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



STATION PRÉHISTORIQUE DE LA PRAILLE, GENÈVE

ANALYSE POLLINIQUE

W. LÜDI.



MONSIEUR Lüdi nous a envoyé, en complément de sa première étude¹, la lettre suivante:

« Als ich vor zwei Jahren versuchte, das Pollenspektrum von La Praille zu deuten, musste ich mich auf Pollendiagramme beziehen, die bedeutend weiter aus dem Osten stammten, entweder aus dem Wallis, die sich wegen des gebirgigen Charakters der Umgebung nicht gut eignen und auch keine richtige vorgeschichtliche Verknüpfung aufwiesen oder mit dem Gebiete des Grossen Mooses, das ich selber durchgearbeitet habe. Ich habe das letzere gemacht, aber wegen der bedeutenden räumlichen Entfernung zu der Datierung doch Vorbehalte angebracht.

« Unterdessen habe ich durch Vermittlung der Herren Dr. Favre und Dr. Joukowsky Tiefenproben aus dem Genfersee untersuchen können, deren Ergebnisse in der nächsten Zeit veröffentlicht werden sollen. Analysiert wurden die beiden Profile Ruth 2 und 6, das erstere ufernah, das andere weit draussen im See gelegen und etwas unvollständiger. Beiden ist gemeinsam, dass die sogenannte Eichenmischwaldzeit sehr kurz ist und Abies unmittelbar nach dem Abfall der Haselkurve zur Dominanz aufsteigt. Zusammen mit dem Abiespollen steigt auch die Piceakurve an, und wengleich Picea nie zur Dominanz gelangt und immer bescheidene Werte

¹ *Genava*, XVI, 1938, p. 63 suiv.

inhält, so macht sie doch von dieser Zeit an einen charakteristischen Bestandteil des Pollenspektrums aus. Wahrscheinlich haben wir in diesem Auftreten von *Picea*, das viel früher erfolgt, als weiter im Osten, eine Einwirkung von den benachbarten Savoieralpen her zu sehen.

« Anhaltspunkte für die Verknüpfung mit der vorgeschichtlichen Chronologie gibt uns die Arbeit von Jules Favre « *Etudes sur la partie occidentale du lac de Genève, II, Histoire malacologique du lac de Genève* ». Er hat in den beiden von mir analysierten Profilen Funde gemacht, die er dem neolithischen Menschen zuschreibt, und zwar liegen diese in Ruth 2 in 10.50 m. Tiefe, in Ruth 6 in 5.80 m. Tiefe. Beide liegen im Pollendiagramm im Abiesgipfel, der unmittelbar über der Hasel- Eichenmischwaldzeit anschliesst. Die Lage ist also übereinstimmend. Allerdings sind die von Favre gelachten Funde (Kohlen, etc.) nicht datierbar. Sehr wahrscheinlich handelt es sich aber doch um altes Neolithikum. Ich habe nun gehofft, aus Pfahlbauuntersuchungen, die gegenwärtig im unteren Genfersee ausgeführt werden, Materialien zu erhalten, die eine sicherere Verankerung des Pollendiagrammes ermöglichen würden. Da dies aber nicht der Fall zu sein scheint, so muss ich mich vorläufig mit den genannten Indizien begnügen.

« Das Spektrum von La Praille lässt sich nicht mit Sicherheit in die Diagramme aus dem See einordnen. Diese enthalten nur vereinzelte Horizonte, in denen der Piceapollen an Zahl den Abiespollen erreicht oder übergipfelt, und diese liegen alle im jüngeren Teile des Spektrums. Aber erstens liegt La Praille dem Gebirge näher als der See bei Genf und namentlich sind zu wenig Pollen gezählt worden, um das Verhältnis zwischen *Abies* und *Picea* (und den andern regional zu wertenden Polenarten) sicher zu stellen, so dass es möglich ist, dass bei einer bedeutend grösseren Pollenzahl *Picea* gegenüber *Abies* doch zurücktreten würde. Dann würde nichts dagegen stehen, dieses Spektrum in das alte Neolithikum, unmittelbar nach der Hasel- Eichenmischwaldzeit einzuordnen. Das Mesolithikum dagegen dürfte doch spätestens mit dem Aufkommen der Tanne zu Ende gewesen sein. Ein verhältnismässig grosser Gehalt an Piceapollen könnte möglicherweise auch mit einer *Picea*-Siedlung auf den Alluvionen der Arve in Beziehung gebracht werden. Heute ist die Fichte auch ohne Einfluss des Menschen auf den Alluvionen unserer Flüsse bald einzeln, bald truppweise verbreitet. Ob dies auch im Neolithikum möglich war, kann ich nicht beurteilen. Das ist alles, was ich sagen kann.

« Hingegen erlaube ich mir zu der Argumentierung von Herrn Prof. Lendner, die pflanzlichen Funde aus der Station La Praille sprächen für ein feuchteres und kühleres Klima als wir es heute haben, eine kleine Bemerkung. Ich halte dieses Urteil für völlig unbegründet und bedaure, dass es voraussichtlich aus Ihrer, als ganzes ja so interessanten und wertvollen Studie in die archaeologische Literatur übergehen wird. Pflanzenfunde, die man am Ufer eines wilden Alpenflusses macht, sind nicht mit Sicherheit autochton, sondern können durch den Fluss mitgebracht

worden sein. Es ist gar kein Zweifel, das die Arve in der damaligen Zeit Baumstämme, Aeste, Früchte und andere Pflanzenteile mitbrachte und sie da und dort ablagerte, und der Mensch wird solche Funde ebensogut verwendet haben wie heute oder eher noch mehr, da ihm zum Beispiel das Fällen der Bäume und das Zerkleinern des Holzes, wie Sie mehrfach hervorheben, grosse Schwierigkeiten machen musste. Samen der Eiche und der Buche, wie die Haselnuss wurden gesammelt, und wohl auch vom Menschen auf grössere Strecke transportiert. Somit muss man mit der Auswertung der Pflanzenfunde zu Schlüssen auf die Klimaverhältnisse sehr vorsichtig sein. Wenn zum Beispiel *Abies* und *Picea* nur im Gebirge von Savoyen aber nicht im Genferland vorgekommen wären, so müsste man trotzdem erwarten, ihre Reste an der Arve bei Genf zu finden. Auch die Häufigkeit der Buchenstreu in den Hütten spricht keineswegs für das Vorkommen oder die Häufigkeit der Buche in der nähern Umgebung; denn die Buche liefert ein Laub, das sich wegen der grossen Elastizität viel besser zur Streue eignet, als etwa das der Eiche. Ich bin bei Versuchen über Laubzersetzung, die wir in den letzten Jahren ausgeführt, immer wieder auf diese Eigentümlichkeit des Buchenlaubes aufmerksam geworden. Es lockerte sich durch Einrollen beim Trocknen stets wieder auf, noch als das Eichenlaub bereits zersetzt war. Andererseits ist auffallend, dass, wenn ich Ihre Ausführungen richtig verstanden habe, zu den Hüttenkonstruktionen besonders Eichen verwendet worden sind. Das spricht doch dafür, dass viele Eichen in der Nähe waren, da kaum anzunehmen ist, der Mensch habe gerade das am schwersten zu bearbeitende Holz herausgesucht. Ferner ist es ja selbstverständlich, dass an den Ufern der Arve (z.B. in Altwässern) auch sumpfiges Gelände mit *Betula*, *Salix*, *Phragmites* vorkam. Das spricht in keiner Weise für feuchtes Klima, und kann zum Beispiel heute im trockenen Mittelmeergebiete überall beobachtet werden. *Cicuta virosa* endlich findet sich heute auch in Gebieten, die wesentlich trockener sind, als die Umgebung von Genf.

Allerdings erscheint es wahrscheinlich, dass in der Zeit, da die Hütten von La Praille erstellt wurden, *Abies* im Gebiete von Genf verbreiteter war, als heute. Was das Klima anbetrifft, so war es, nach dem, was wir heute wissen, im Neolithikum verhältnismässig feucht, aber doch noch merklich wärmer als heute, und feuchter und kühler als heute wurde es erst in der Nachbronze Zeit. In diese Zeit würde allerdings mein Pollenspektrum passen; mit Ihren Feststellungen harmoniert aber diese Zeitperiode keineswegs. »

